
SIGILLUM COLLEGII COLUMBIÆ NOVI EBORACI
IN LUMINE TUO VIDEBIMUS LUMEN

Schriften
des
Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Heft 1.

Der Grund der Werthschwankungen zwischen Gold und Silber.

Von

Emile de Laveleye,
ord. Professor der Nationalökonomie an der Universität Lüttich

übersetzt von

Otto von Bar.

Berlin 1882.
Walther & Apolant,
Markgrafen-Straße 60.

Schriften
des
Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Heft 1.

Der

Grund der Werthschwankungen

zwischen

Gold und Silber.

Von

Emile de Laveleye,
ord. Professor der Nationalökonomie an der Universität Lüttich

übersetzt von

Otto von Bar.

Berlin 1882.
Walther & Apolant,
Markgrafen-Straße 60.

Vorrede.

Mit unermüdlichem Eifer, mit dem größten Aufwand von Geist und Gelehrsamkeit kämpft Emile de Laveleye, einer der hervorragendsten lebenden Nationalökonomen, für die so segensreiche und nothwendige Consolidation des Geldwesens auf der Grundlage der vertragsmäßigen Doppelwährung Es ist wesentlich auch ein Verdienst Laveleye's, daß gegenwärtig in allen Ländern die bimetallistische Bewegung einen neuen Aufschwung gewinnt, indem die Agitation durch Bildung von Associationen eine festere und concentrirtere Gestalt annimmt. Die Liga, welche sich in England unter den Auspicien der Bank von England und der indischen Regierung gebildet hat, und der „Deutsche Verein für internationale Doppelwährung," der dem Englischen Beispiele schnell folgte, sind wesentlich auch auf die mannigfachen Anregungen zurückzuführen, die von Laveleye ausgingen. Dem „Deutschen Verein für internationale Doppelwährung" gereicht es deshalb zur besonderen Freude, daß er einen Aufsatz des hochverehrten Belgischen Gelehrten als erste Publication seinen Mitgliedern und dem Deutschen Publicum bieten kann. Ein allgemein so hochgeachteter Name wie derjenige Laveleye's wird unserer Publication überall gebührende Beachtung verschaffen, und Mancher, der sonst derartige Schriften gleichgiltig bei Seite legt, wird, durch den Namen Laveleye's veranlaßt, einen Blick in diese Blätter werfen, über das Gelesene nachdenken und dann bald von der Wahrheit und Berechtigung der bimetallistischen Idee überzeugt

werden. Auch dem Uebersetzer des vorliegenden Aufsatzes Herrn Otto von Bar ist der „Deutsche Verein für internationale Doppelwährung“ zu ganz besonderem Dank verpflichtet, denn nur durch seine große Opferfreudigkeit für die bimetallistische Sache sind wir in der Lage, so schnell mit einer so hervorragenden Schrift vor das Publicum treten zu können.

Der vorliegende Aufsatz Laveleye's der in der „Bibliothèque universelle et Revue Suisse“ erschienen ist, behandelt die Währungsfrage nicht in der üblichen Weise. Der gelehrte Verfasser ist vielmehr in erster Linie bemüht, durch ein reiches Thatsachenmaterial historische Irrthümer zu widerlegen und nachzuweisen, wie haltlos einer wissenschaftlichen Kritik gegenüber die Argumentationen sind, auf Grund deren die Anhänger der Goldwährung den Bimetallismus bekämpfen. Zur Aufklärung der öffentlichen Meinung in Deutschland, welche Dank der Haltung der Presse, hier wie in sovielen andern wirthschaftlichen Fragen wissenschaftlich längst überwundene Irrthümer noch immer für ausgemachte Wahrheiten hält, dürfte, so hoffen wir, die vorliegende Schrift ganz besonders geeignet sein.

Um darzuthun, wie die Gegner des Bimetallismus über die hier hauptsächlich in Betracht kommenden Punkte denken, drucken wir eine Stelle aus der Rede des Abgeordneten Bamberger ab, die dieser hervorragendste Führer der Goldwährungspartei in der Sitzung des Deutschen Reichstags vom 10. März 1881 gehalten hat. Dieselbe lautet nach dem stenographischen Bericht:

„Herr von Mirbach setzt einfach voraus, daß das Verhältniß von Silber zu Gold wie 1 zu 15½ sei. Bekanntlich hat aber der Amerikanische Schatzsecretär noch vor kurzem in einer Denkschrift gesagt, daß man das Silber ausprägen müsse wie 1 zu 17. Die Frage ist heute noch nicht entschieden, aber das ist meine feste Ueberzeugung, und ich glaube es in jeder längeren Discussion siegreich beweisen zu können: ein Werthverhältniß, das nicht auf der freien Wirkung der Dinge beruht, sondern bloß auf gesetzlichen Bestimmungen einer Convention, ist kein Werthverhältniß. Ein Werth, der aus nur geschriebenen Buchstaben besteht, ist kein Werth. Das ist aus der Geschichte

des ganzen Münzwesens nachweisbar, so lange es eine solche giebt, daß die Regierungen sich einbilden, sie könnten Werthe proclamiren, welche sie auf Münzen schreiben, während das Publicum immer sagt: ich allein, mein Gutbefinden, meine Schätzung allein bestimmt, was eine Münze werth sein soll. Alle Argumente, die man aus dem langen Bestande der festen Verhältnisse in Frankreich herauszieht, beweisen nichts. Alle jene Verhältnisse, welche ab und zu immer schwankten, konnten sich nur halten, weil sie effectiv dem gegenseitigen Werthverhältnisse entsprachen. Meine Herren, als im Jahre 1785 die Grundlage zur gegenwärtigen Französischen Münzverfassung gelegt wurde, als der Minister Calonne in einer Denkschrift eine Reform der Münzgesetzgebung verlangte, die erst von der Revolution ausgeführt wurde, sagte er nicht: Wir wollen festsetzen, was uns paßt, 1 zu 15½, sondern er bewies, daß das Verhältniß so war, und ebenso müßte ich dem Amerikaner noch mehr Recht geben, der sagte: Das gegenwärtige Verhältniß nähert sich dem von 1:17. Glauben Sie, die Gesetzgebungen, wenn alle Länder sich zusammenthäten, könnten es fertig bringen, ein anderes Verhältniß herzustellen, als was die Wirklichkeit geschaffen hat? Meine Herren, der Weltverkehr hat das Silber herabgedrückt, wie er das Handgespinnst zurückgedrängt hat, wie er das Frachtfuhrwerk verringert hat, wie er die Segelschifffahrt zurückdrängt. Das schafft schmerzliche Uebergänge, aber es ändert die Natur der Dinge nicht, und diejenigen, die sich unter die Räder des Weltverkehrs werfen wollen, um ihn aufzuhalten, werden nur zermalmt. In Amerika hat trotz der Bland-Bill das Gold allein praktische Geltung. Im Weltverkehr zahlt man nur mit Gold. In Frankreich, wo die Regierungs-Maschine so stark ist, hat man die größten Anstrengungen in der letzten Zeit gemacht, um das Gold in die Bank und das Silber in den Verkehr zu bringen. Ganz vergeblich! pro nihilo! man hat nichts ausgeführt, und immer wieder ist das Silber in die Bank und das Gold in den Verkehr geflossen, wie bei uns. Und das werden wir nicht ändern; mag die Pariser Conferenz machen, was sie will" rc.

Mögen die Leser nun prüfen, ob diese Ausführungen zutreffend sind oder nicht. Gerade wer bisher an die Autorität Bambergers glaubte, sollte die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, hier einmal zu prüfen, ob diese Autorität der wissenschaftlichen Kritik gegenüber Stich hält oder nicht! Wenn hierdurch das Interesse für die Währungsfrage hervorgerufen wird, so ist unser Zweck erreicht, denn wer über diese Frage unbefangen nachzudenken beginnt, der ist für die Sache des Bimetallismus auch bald gewonnen.

Berlin, Ende Januar 1882.

Otto Arendt,
Schriftführer des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Das Hauptargument der Goldfanatiker ist dieses: das Silber ist seit dem Alterthume regelmäßig und mit Naturnothwendigkeit im Preise gesunken. Das Gold ist die Münze der reichen und civilisirten Völker. Die Ersetzung des Silbers durch Gold als Geld ist daher ein historisches Gesetz, gegen welches die monetäre Gesetzgebung sich vergeblich auflehnen würde, selbst wenn dieselbe durch eine allgemeine bimetallische Union, die sich bildete, um dem Silber den bislang inne gehabten aber endgiltig verlorenen Werth wiederzugeben, erlassen würde. Zwei Ursachen werden unvermeidlich den Fall des Silbers herbeiführen: 1. das Uebermaß der Production, welches wie bei jeder anderen Waare den Werth vermindern muß; 2. das zu große Gewicht des Silbers, welches dasselbe ungeeignet macht, als Austauschmittel für die höher civilisirten Völker zu dienen. Daraus entsteht eine Unbeliebtheit, welche sich in einer langsamen und geheimnißvollen, aber unüberwindlichen Entwerthung ausdrückt. Dieses sind die Gründe, welche Hertzka in seinem Buche „Währung und Handel" und Cramer-Frey in seinem Bericht ausführen. Es ist dasselbe, was Soetbeer hat hören lassen und was sich nun überall und in allen Tonarten wiederholt.

Alle diese Versicherungen widersprechen der Wahrheit absolut. Ich werde den Beweis durch Thatsachen und Zahlen darbringen, welche Niemand wird anfechten wollen. Das Silber ist im Gegentheil im Verhältniß zum Golde bis zum Beginn der gegenwärtigen Epoche erheblich gestiegen. Nachdem es zwischen 1620 und 1650 sehr plötzlich gefallen war, hat es

einen außerordentlich gleichmäßigen Werth während mehr als anderthalb Jahrhunderten bewahrt. Bezüglich des Sinkens im Preise, welches stattgefunden hat, kann man beweisen, daß dasselbe lediglich die Folge von Handlungen der Gesetzgebung, aber nicht die Folge eines Uebermaßes in der Production und auch nicht der Vorliebe der civilisirten Völker gewesen ist.*)

Gleich zu Anfang ist es nicht richtig, wie es oft geschieht, zu sagen, daß im Alterthume das Werthverhältniß zwischen Silber und Gold dasjenige von 10 zu 1 war. Das Verhältniß bei den Assyrern war von 13½ zu 1; den positiven Beweis findet man auf kleinen Tafeln von Gold, Silber, Bronze, Antimon und Blei, die man in den Fundamenten des Schlosses von Khorsabad, erbaut von Sagina, dem Vater des Sanherib (708 vor unserer Zeitrechnung), gefunden hat. In Aegypten scheint das Verhältniß das nämliche gewesen zu sein. In Griechenland und in Rom findet man verschiedene Verhältnisse, die zwischen 12½ und 14½ schwanken. Dieses letztere Verhältniß sollte auch durch die Münzreform von Constantin im Jahre 330 angenommen werden (siehe cod. Théod. XIII., $2_{,1}$ und VII., $4_{,27}$); aber Soetbeer ist der Ansicht, daß man dasselbe auf 1 : 13½ reduciren müsse. Der verhältnißmäßige Werth des Silbers im Alterthume wäre sonach dem unseren ziemlich ähnlich gewesen. Während des ganzen Mittelalters steigt der Werth im Durchschnitt erheblich; aber in dieser Zeit ist er vollständig willkürlich. Wie Soetbeer nachweist wurde derselbe einzig und allein durch die Münzreglements bestimmt, welche von einem Orte zum andern, oft auch von Generation zu Generation, sogar von Jahr zu Jahr wechselten.

*) Die Thatsachen und Zahlen, die ich citire, sind zum großen Theile der schönen Arbeit Soetbeer's entlehnt, die er in „Petermanns Mittheilungen", Januar 1879, veröffentlichte, sowie dem an Thatsachen so reichen Buche des Herrn Dana Horton „International monetary conference", welches auf Kosten der Vereinigten Staaten veröffentlicht wurde, sowie ferner der gelehrten Arbeit des Herrn Lexis: Beiträge zur Statistik der Edelmetalle. (Conrad's Jahrbücher für National-Oekonomie, 1880.)

Die Souveraine, die Bischöfe, die Herren, die Grafen, selbst die Städte hatten das Recht, Münzen zu prägen, und alle hatten ein Ziel im Auge: sich eine Einnahme aus ihrem Hoheitsrechte zu verschaffen. Ich führe hier diese verschiedenen Verhältnisse nicht auf, die man an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Epochen hat konstatiren können.

Diese Thatsachen gewähren vom historischen Gesichtspunkte ein gewisses Interesse, aber keines vom nationalökonomischen Standpunkte, mit Ausnahme desjenigen, daß sie vollständig unseren Beweissatz bestätigen. Diese Werthverhältnisse hängen in der That weder vom reichlichen Vorkommen noch von den Kosten der Production, noch von der Vorliebe des Publicums, sondern einzig und allein von dem stets unklaren und oft schlecht geleiteten Gutdünken des Gesetzgebers ab.

Der Werth des Goldes sinkt im Mittelalter, obwohl die Production desselben fast auf nichts zurückgeht, — gerade das Gegentheil von dem ökonomischen Gesetze, welches man irriger Weise in dieser Materie anruft. Soetbeer giebt zu, daß er früher zu viel Gewicht auf diese Werthverhältnisse gelegt habe, welche nur auf den Münzordnungen beruhten und mithin unaufhörlich schwankten. Die Staatsoberhäupter, sagt Soetbeer, ließen sich nicht durch den Handelswerth der Edelmetalle, sondern durch den Wunsch, bald das Gold, bald das Silber zu begünstigen, leiten. Wie kann man übrigens von Handelswerth in einer Zeit reden, in der nirgends freie Prägung bestand und in der die Ausfuhr der Edelmetalle gemeiniglich verboten war? Indessen besaßen gegen Ende des 16. Jahrhunderts diese Metalle überall einen sehr gleichmäßigen Werth, wenn man sich auf ein kleines, sehr merkwürdiges Buch verlassen darf.*)

*) Dieses in holländischer Sprache geschriebene sehr seltene Buch führt den Titel: Tresoir van de Maten, Gewichten, Amsterdam 1590. Es enthält die genauesten Belehrungen über die Maße und Münzen jener Epoche und über das Verfahren bei der Ausmünzung. Ein Capitel enthält eine Art Statistik der Bevölkerung und der Einnahmen verschiedener Staaten. Was es über die Goldproduction sagt, hat ein gewisses Interesse. „Das Gold kommt zu uns aus verschiedenen Ländern

Die Werthverhältnisse, die in demselben angegeben werden, sind folgende: In den Niederlanden 1 zu 11; in Spanien 1 zu 10⅔ oder gar 11; in Frankreich im Jahre 1571 1 zu 11 11/19; in England 1 zu 11; in Deutschland 1 zu 11⅔; in Rom 1 zu 12; in Mailand 1 zu 11¾. Seit einem Jahrhundert war der verhältnißmäßige Werth des Goldes um ungefähr 10 Procent gestiegen. Man kann dieses in keiner Weise der Production beimessen, denn im Gegentheil war gerade nach der Entdeckung Amerika's zunächst das Gold in größerer Masse herübergekommen.

Ein plötzliches und sehr erhebliches Steigen im Werthe des Goldes vollzog sich fast überall in Europa von 1620 bis 1650. Es folgen hier die Relationen, wie sie im Traité historique des monnaies von Leblanc, als von einer bei der Münze von Paris im Jahre 1641 vereinigten Specialcommission zusammengestellt, aufgeführt werden: Deutschland und Mailand 1 zu 12; Niederlande 12½; England 13⅕; Spanien 13⅓, also höher als in den Nachbarländern, um das Gold dadurch anzuziehen. Der Werth des Goldes steigt ununterbrochen in der folgenden Zeit, so daß er gegen das Ende des Jahrhunderts in gewissen Ländern die Proportion von 1 zu 15 erreicht und gar übersteigt, und diesen Werth bewahrt es trotz ununterbrochener localer Schwankungen während des 18. Jahrhunderts.

Ist die Steigerung des Goldwerthes eine Folge des Anwachsens der Production des Silbers im Vergleich zu der des Goldes? Keineswegs, gerade das Gegentheil hat stattgefunden. Der Werth des Goldes bleibt unbeweglich stehen, während die Production des Silbers zunimmt, und er steigt, während die Silberproduction abnimmt und die Goldproduction steigt.

---

von den Bergen Böhmens, von den Flüssen Pannoniens und von Schweden. Von Spaniens Flüssen und Bergen kamen jährlich mehr als 20 000 Pfund Gold, aber jetzt sind diese Bergwerke erschöpft. Dann kam das Gold vom Spanischen Westindien, dann von St. Domingo, dann von anderen Orten, aber das hat aufgehört. Jetzt kommt das Gold von Peru, früher für jährlich 3 Millionen, jetzt für 5, 6 und 8 Millionen. Aber mit der Zeit werden auch diese Bergwerke erschöpft sein, und man wird aufhören, sie auszubeuten, ebenso wie alle die anderen."

Soetbeer bestätigt es selbst und liefert uns die Zahlen, die es beweisen, und die wir theilweise hier wiedergeben:

Production in Millionen Mark.

Jahre	von 1561 bis 1580	von 1581 bis 1600	von 1601 bis 1620	von 1621 bis 1640	von 1641 bis 1660	von 1661 bis 1680
Gold	19	20	23	23	24	25
Silber	53	75	76	70	65	60
Werthrelation	$11_{,50}$	$11_{,80}$	$12_{,25}$	$14_{,01}$	$14_{,59}$	$15_{,01}$

Wie man hier sieht, steigt von 1561 bis 1600 die jährliche Silberproduction von 53 auf 75 Millionen Mark, und das Silber fällt nicht im Werthe. Von 1600 bis 1700 geht die Silberproduction wieder von 75 auf 60 Millionen zurück und die Goldproduction steigt von 20 auf 25 Millionen; das Gold hätte mithin fallen und das Silber steigen müssen. Aber gerade das Gegentheil hat stattgefunden, das Gold steigt von $12_{,25}$ auf $15_{,1}$.

Während des 18. Jahrhunderts nimmt die Silberproduction erheblich zu, und der Werth des Silbers steigt Wir geben hier die Zahlen Soetbeer's:

Production in Millionen Mark.

Jahre	von 1701 bis 1720	von 1721 bis 1740	von 1741 bis 1760	von 1761 bis 1780	von 1781 bis 1800
Gold	35	53	68	57	49
Silber	64	77	95	117	158
Werthrelation	$15_{,27}$*)	$15_{,09}$	$14_{,93}$	$14_{,81}$	$14_{,76}$
	$15_{,15}$**)	$15_{,07}$	$14_{,50}$	$14_{,64}$	$15_{,42}$.

Man sieht, daß, während die Silberproduction sich verdreifacht, der Werth dieses Metalles steigt. Während des 19. Jahrhunderts haben wir gesehen, daß nach 1850 die Goldproduction sich plötzlich verzehnfacht, indem dieselbe von 56 Millionen ums Jahr 1840, auf 574 Millionen ums Jahr 1860 steigt, ohne daß der Werth sich merklich änderte.

*) Erstes Jahrzehnt. **) Zweites Jahrzehnt.

Kann nun aber die Zunahme des Goldwerthes, welche also, wie man gewöhnlich behauptet, dem Einflusse der Productionsschwankungen zuzuschreiben sei, diesen nicht beigemessen werden, wie verhält es sich denn mit dieser Vorliebe für das Gold, von der man heutzutage viel redet und die eine ganz neue Einbildung ist? Genau ebenso, denn die theoretische Bevorzugung bestand nur für das Silber, wie Chevalier vorzüglich nachgewiesen hat.

Newton und Locke in England, Mirabeau und Gaudin in Frankreich erklären, daß das Silber das rechte eigentliche Metall für das Geld sei. „Das Silber, sagt Locke, ist das Instrument und Maß für den Handel in allen civilisirten und handeltreibenden Gegenden der ganzen Welt.“ Silver is the instrument and measure of commerce in all the civilised and trading parts of the world.

Die Gründe der Erscheinung der Werthsteigerung des Goldes sind vielfache, aber sie konnten, wie wir nachweisen werden, nur durch die Handlungsweise des Gesetzgebers wirken. Eine dieser Ursachen ist, nach Cernuschi, daß die nach Gewicht berechneten Prägekosten für das Silber bedeutender waren als für das Gold. Die Folge war, daß beim Export des Goldes ins Ausland, welches dort nur als Barre galt, man weniger verlor als beim Silber. Lexis bestreitet diese Thatsache und weist nach, daß in England im 16. Jahrhundert und in Frankreich im 17. Jahrhundert die Kosten und Prägegebühren für beide Metalle beinahe gleich waren. Die durch Lexis beigebrachten Thatsachen genügen nicht, um der Betrachtung Cernuschi's allen Grund zu benehmen, deren Tragweite bis ins Detail studirt werden müßte. Soetbeer führt zwei andere Ursachen an: den Einfluß des Krieges, besonders den des dreißigjährigen Krieges, der der leichter zu transportirenden und zu verbergenden Münze den Vorzug gab, und die wachsende Wichtigkeit der Handelsbilanzen, welche sich billiger mit Gold ausgleichen ließen, weil die Transportkosten geringer waren. Diese Ursachen haben sicherlich mitwirken müssen. Man kann noch hinzufügen, daß im 16. und

17. Jahrhundert die Goldmünzen ein Luxusgegenstand waren, und daß zwischen den verschiedeuen Staaten eine Art Wetteifer entstand, sich dieses Metall durch Wertherhöhung streitig zu machen.

Da das Silber überall das nationale, allgemein gebräuchliche Geld war, wurde es durch das Bedürfniß im Inlande festgehalten. Das Gold, welches als Geld überdem vorhanden war (monnaie „surérogatoire“), nahm leicht den Weg ins Ausland. Da man beide Metalle behalten wollte, war es daher der Werth des seltenen, weniger nothwendigen Metalles, den man durch die Gesetzgebung erhöhen mußte.

Man muß aber hervorheben, daß alle diese Gründe für eine Bevorzugung heutzutage nicht mehr bestehen. In den civilisirten Ländern giebt es doppelt so viel Goldmünzen als Silbergeld. Die Transportkosten beider Metalle werden nach dem Werthe berechnet und sind somit gleich hoch.*) Schließlich hat die Gewohnheit, das Gold zu verbergen, vollständig aufgehört. Für alle Fälle ist es das Gesetz und das Gesetz ganz allein, welches den Werth des Silbers im 17. Jahnhundert thatsächlich vermindert und umgekehrt im 18. Jahrhundert um ein Geringes erhöht hat. Wie Desrotours in seinem Bericht von 1790 sagt, „jeder Staat setzte ein verschiedenes Verhältniß fest, je nach seinem Vortheil, seinen localen Bedürfnissen oder seinen Handelseifersüchteleien.“ Ein Blick auf die monetäre Gesetzgebung der hervorragendsten Staaten wird es uns klar erkennen lassen.

Spanien, welches gegen Ende des 16. Jahrhunderts zwischen beiden Edelmetallen ein Verhältniß von 1 zu 13½ festgesetzt hatte, hatte es im Jahre 1730 auf 1:16 gebracht. Die Folge war, daß das Silber, welches aus den Bergwerken Peru's und Mexico's kam, verschwand und ins Ausland wanderte. Das

*) Ein sehr bekannter Nationalökonom, der diese Fragen als Specialität behandelt, Herr Ottomar Haupt, weist in einer neuerlich veröffentlichten Broschüre: la Rehabilitation de l'argent, nach, daß mit Annahme des internationalen Bimetallismus die Bilanzen heutzutage mit Vorliebe mit Silber beglichen werden würden.

Silber bedang eine Prämie bis zu 6 Procent. Um diese Unzuträglichkeit abzustellen, wurde das Verhältniß auf $14^{41}/_{148}$ herabgesetzt, darauf noch einmal im Jahre 1779 auf 16 gesetzt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war das Verhältniß in Portugal 1 zu $14^{3}/_{4}$.

In den Niederlanden, wo das Verhältniß im Jahre 1589 $11^{1}/_{4}$ gewesen war, stand es um 1640 zu $12^{1}/_{2}$, 1663 zu 14,43 und zu $14^{23}/_{31}$ gegen Ende des 18. Jahrhunderts. In Frankreich, wo im Jahre 1602 das Verhältniß von 1 zu 11,88 bestand, wurde es 1631 auf 13,62 gesetzt und schließlich auf 14,91 im Jahre 1679. In dieser Epoche ahmte Colbert dasjenige nach, was 1666 in England decretirt war: er führte die freie und unentgeltliche Prägung ein, indem die Münze das gleiche Gewicht geprägten Geldes gegen das gleiche Gewicht Silber- oder Goldbarren lieferte, entsprechend dem Edict von 1641. Diese Maßregel, die nach Leblanc den Effect hatte, in das Königreich einen beispiellosen Ueberfluß von Gold und Silber zu bringen, wurde 10 Jahre später im Jahre 1689 noch einmal wiederholt. Im Jahre 1785 setzt Herr von Calonne zum ersten Male das berühmt gewordene Verhältniß von 1 zu $15^{1}/_{2}$ fest. In seinem Bericht an den König setzt Calonne auseinander, daß das Verhältniß von $14^{235}/_{517}$, welches in Frankreich bestände, niedriger wäre als das in allen Nachbarstaaten zu Recht bestehende, wo es über 15 stände, und daß in Folge davon die Louisd'or exportirt wären. Um diesem Handel ein Ziel zu setzen, schlägt er das Verhältniß von $15^{1}/_{2}$ vor, höher, wie er sagt, als der Marktwerth, der $15^{1}/_{8}$ betrug. Dieser Marktwerth war kein anderer als das Werthverhältniß der Münze zu London.*) Bei der Erörterung der Motive des bimetallischen Gesetzes, welches uns noch heute beherrscht, setzte Gaudin 1803 auseinander, warum er das Verhältniß von 1 zu 15 vorziehe, welches, wie er meint, sich hätte annehmen

*) Desrotours bemerkt in seinem Berichte von 1790, daß, nachdem Turgot die Prägegebühr herabgemindert habe, monatlich 1 200 000 Guineen der Münze zu Paris zuflossen. Nachdem Necker die Herabminderung hatte aufhören lassen, hörte das Zuströmen englischen Goldes auf.

lassen, und welches es zugelassen haben würde, Goldstücke von 10 Gramm und 5 Gramm zu haben, welche 30 und 15 Francs gelten. Die Münze von 5 Gramm wäre der Goldfranc, franc d'or, gewesen. Er bemerkt dabei: „Der Preis des Goldes im Handel richtet sich stets nach dem Goldpreise an der Münzstätte." Aber Gaudin ließ sich durch die Nothwendigkeit, alle im Verhältniß von 15½ seit 1785 geschlagenen Goldmünzen einzuschmelzen, aufhalten. Nach Herrn F. W. Jacobi*) wäre bei Vergleichung des nach Hamburger Notirung berechneten Silberpreises im Verhältniß zum Goldwerth in London, bei Annahme des Pari-Courses, das Verhältniß jener Zeit 1 zu 15,5 gewesen, was die Behauptung rechtfertige, daß die durch die französische Gesetzgebung von 1803 angenommene Proportion genau dem durch den Handel festgesetzten Verhältnisse entsprochen habe. Für alle Fälle ist dieser Ausdruck nicht exact, obwohl Soetbeer sich seiner gern für die mit dem Jahre 1687 beginnende Epoche mit dem Durchschnittspreise zwischen Gold und Silber bedient. Die für beide Metalle notirten Preise hingen nämlich ganz handgreiflich von dem durch die Münzstätten in den hervorragendsten Ländern festgesetzten Werthe ab. Es giebt dort also keinen Handelswerth im strengen Sinne des Wortes, sondern einen Werth, der durch die Tarification der in Thätigkeit befindlichen Münzstätten der hervorragendsten Staaten begrenzt wird.

Bezüglich der englischen Münzgeschichte herrschen die allerfestgewurzeltsten Irrthümer, besonders in England selbst. Letzthin (21. Mai 1881) erschien in der Times ein feierlicher Brief mit der Unterschrift F., der die historischen Thatsachen in der befremdlichsten Weise entstellte. Nach Herrn F. hätte das Gold sich der Circulation in England auf Grund einer allgemeinen Bevorzugung, die für dieses Metall bestanden hätte, bemächtigt. Das Silbergeld wäre ganz allein mit der Kraft, sich von seinen Schuldverbindlichkeiten zu lösen, versehen gewesen. Die Gold-

---

*) F. W. Jacobi, Gold und Silber im Landes- und im Weltverkehr. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1881.

münze wäre nicht legal tender gewesen und hätte nicht einmal irgend welchen gesetzlichen Werth gehabt. Trotzdem hätte das Gold den Platz des Silbers eingenommen und wäre zu einem höheren Werthe als seinem Handelswerthe in Circulation gewesen. Diese Behauptungen sind das genaue Gegentheil der Wahrheit, und Newton in seiner Eigenschaft als Münzdirector ist es, der uns in seinem Berichte an die Lords des Staatsschatzes vom Jahre 1717 unterrichtet. „Wenn ein Pfund Troy Gold, 11/12 fein“, sagt Newton, „in 44½ Guineen ausgeprägt wird und ein Pfund Troy Silber in 62 Shilling, dann folgt daraus, daß ein Pfund Gold gleich 15 Pfund 6½ Unzen Silber geschätzt wird“. Dieser Werth, den man dem Golde beilegte, war höher als derjenige, den man ihm in den benachbarten Ländern beimaß. Sonach wurde dem Silber nachgefragt, um es zu exportiren. Nach Newton's Zeugniß kostete das Silber in Barren 2 oder 3 Pence mehr als in geprägten Münzen. Wenn die Nachfrage nach Silber für den Transport nach Indien stark war, so stieg die Prämie auf 4 und 6 Pence. Das Silber wurde also eingeschmolzen und exportirt, weil die Nachfrage nach demselben größer war als nach Gold. Man weiß, daß nach dem sog. „Gresham'schen Gesetze“ es gerade das werthlosere Metall ist, welches in der Circulation bleibt, und das war in diesem Falle das Gold. Das höher geschätzte Metall, das Silber, wurde exportirt. Wenn das Gold sich der Circulation bemächtigt hat, so ist das nicht „trotz des Gesetzes“ sondern „auf Grund des Gesetzes“, daß das Gold höher gewerthet wurde. Der Export des Silbers fand statt, nicht wie Herr F. in der Times sagt, wegen der Vorliebe der Engländer für das Gold, sondern gerade gegen ihren Wunsch. Man findet die schlagendsten Beweise in allen Documenten jener Epoche, die sich auf diese Frage beziehen. Es folge hier eine der Betrachtungen der Proclamation des Königs Georg I. bei Decretirung der Währungsänderung von 1719: „In Erwägung, daß der Werth des Goldes im Vergleich zum Werthe des Silbers in den in Zahlung gegebenen und genommenen Courantmünzen dieses Königreichs höher ist als der relative Werth des

Goldes zum Silber bei den benachbarten Völkern, und daß diese Höherwerthung des Goldes in den umlaufenden Münzen dieses Königreichs die Ursache gewesen ist, daß viele unserer Silbermünzen vermindert oder exportirt sind, was für den Handel im Inlande sehr nachtheilig ist . . . .“

Diese Betrachtung stammte ganz offenbar von Newton, denn man findet sie in dem Bericht wieder, den ich oben citirt habe. Er setzt dort auseinander, daß die Operationen des Wechsels gerade wie diejenigen der Arbitrage wirken. „Jedesmal, sagt er, wo man Geld zur Zahlung einer Schuld nach auswärts versenden muß, wird man versucht sein, lieber Silber als Gold zu schicken, weil man dabei einen Vortheil von 4 bis 5 Procent hat, und aus demselben Grunde werden die Ausländer hierher lieber Gold als Silber zahlen.“ Um das Silber in England festzuhalten, hätte, nach Newton's Ansicht, die Guinee um 10 bis 12 Pence im Werthe herabgesetzt werden müssen. Er schlug vor, sie nur um 6 Pence im Werthe herabzusetzen, denn, fügte er bei, man würde später besser ermessen können, welche fernere Reduction noch nothwendig sein würde. Am 23. Januar 1818 fand im Oberhause eine Discussion über die Seltenheit des Silbers, welche eine schwere Schädigung allen Geschäften zufüge, indem sie die Noth reißend steigere, statt. Lord Stanhope setzte auseinander, daß die Seltenheit des Silbers aus verschiedenen Ursachen entstände: 1. aus der Zunahme des Luxus bezüglich des Silberzeuges; 2. aus den großen Silberexporten nach Ostindien, und 3. aus dem heimlichen Handel, der aus Holland, Deutschland und anderen Ländern das Gold importire und Silber exportire. Das von Lord Stanhope angegebene Mittel bestand darin, den Werth des Goldes herabzusetzen. Newton hatte in bewunderungswürdiger Weise die Ursache dieses Kommens und Verschwindens der Gold- und Silbermünzen, die bald durch den Handel hereingeschafft, bald herausgeschafft wurden, zergliedert. Er hatte klar dargelegt, daß diese Ursache nicht die behauptete Vermehrung des Handelswerthes des Goldes oder die untergeschobene Vorliebe wären, die, wenn sie bestanden hätten, gerade dem Silber vortheilhaft

gewesen sein würden, sondern daß es einzig und allein die Wirkung der im Streit befindlichen verschiedenen Gesetzgebungen war. Wenn das Silber während des 18. Jahrhunderts im Werthe gestiegen ist, so geschah es, weil die Mehrzahl der Staaten, um es festzuhalten oder zurückzurufen, den Werth des Goldes herabsetzten. Das einzige wahre Mittel gegen die fortwährenden Währungsunordnungen erkannte Newton deutlich; es besteht darin, überall dasselbe Verhältniß zwischen dem Golde und dem Silber herzustellen, mit anderen Worten, es ist der internationale Bimetallismus. Die hierauf bezügliche Stelle ist so wichtig, daß wir es für nöthig halten, sie hier wiederzugeben: „Wenn das Gold in England oder das Silber in Ostindien soweit im gegenseitigen Werthe heruntergesetzt werden könnten, daß sie in ihren Wirthschaftsgebieten dasselbe Werthverhältniß hätten, so würde man das Silber nicht mehr als das Gold suchen, um es nach Indien zu transportiren; und wenn das Gold nur soweit herabgesetzt würde, als nöthig wäre, um es in England zur Silbermünze auf das nämliche Verhältniß zu bringen, welches es im Verhältniß zum Silber in allen übrigen Staaten Europa's hat, so bestände keine Versuchung mehr, das Silber lieber als das Gold nach irgend welchem Theile Europa's zu exportiren.“ Dieses ist ein genialer Einfall, den man leider seit jener Zeit nur zu sehr vergessen hatte. Cernuschi war es vorbehalten, ihn in die Erinnerung zurückzurufen und seine Bedeutung ins richtige Licht zu stellen.

Seit jener Epoche war es unmöglich, daran zu denken, ein gleiches Verhältniß durch eine freie Vereinigung und noch weniger durch Verträge herzustellen. Die großen und kleinen Kämpfe um die Währung haben nämlich bis in unsere Tage hinein fortgedauert. Die von Newton ins Werk gesetzte Herabminderung des Goldes von 1717 erwies sich als ungenügend, wie er es vorausgesehen hatte. Das mehr gefragte Silber verschwand auch ferner; das Gold allein und die abgenutzten Silbermünzen blieben im Verkehr. Es genügt, die zwischen den beiden Metallen in den benachbarten Ländern bestehenden Werthver-

hältnisse zu vergleichen, um die Gründe dieser Thatsache zu verstehen. In England war das Verhältniß 1 zu 15,22 während es in Frankreich nach Forbonnais 1 zu $14^{235}/_{519}$ und in Holland 1 zu $14^{231}/_{519}$ war. Das auf dem Continente höher tarifirte Silber verschwand aus England. Ein in diesen Materien sehr competenter Schriftsteller, Sir James Stewart of Coltneß machte den Vorschlag, um das Silber festzuhalten, die Guinee auf 20 Shilling herabzusetzen, um so das Pfund Sterling der Elisabeth wiederherzustellen und dasselbe Verhältniß wie in Frankreich zu haben, nämlich von 14½. „Dann, sagte er, wird kein Vortheil mehr darin bestehen, das eine oder das andere Metall einzuschmelzen oder zu exportiren, und das Pfund Sterling wird wieder, wie ehedem, in Gold oder in Silber dargestellt (and the pound sterling will remain attached to both the gold and silver, as before)." Nach Sir James Stewart hatte man die Währung entwerthet, als man gesetzlich bestimmt hatte (enacted), daß 113 grains reinen Goldes eine Schuld von einem Pfund Sterling d. h. von 3 Unzen 17 penny-weight und 10 grains standard silver bezahlen könnten, weil man dem Golde einen Werth beigelegt hätte, den es nicht besessen hätte. Es wäre mithin nöthig, behauptete er, das Gold auf den Werth zurückzuführen, der ihm in den benachbarten Ländern angewiesen sei.

In dem berühmt gewordenen Bericht an den König, in dem Lord Liverpool die Annahme der ausschließlichen Goldwährung empfiehlt, versichert er, daß, wenn in England das Gold allein im Umlauf wäre, so sei dieses nur durch den Einfluß des Gesetzes und nicht, wie man oft behauptet hat, durch eine besondere Vorliebe für das Gold geschehen. „Man findet, sagt er, im Umlauf nur abgenutzte Silbermünzen, weil diejenigen, die ihr richtiges Gewicht hatten, exportirt oder eingeschmolzen sind. Der Export bot einen großen Profit, weil das Silber an der Münze unter seinem verhältnißmäßigen Werth zum Golde, den es anderwärts auf dem Markte hatte, gewerthet war." (The value of silver bullion as estimated by your Majesty's Mint was lower, compared with that of gold, than the prices at which these metals respectively sold in the market.)

Im Jahre 1774 befanden sich die Englischen Münzen, sowohl die goldenen als die silbernen, im beklagenswerthesten Zustande. Ihr Werth, nach dem Gewicht bemessen, stand 15 bis 20 Procent niedriger als der Nennwerth. Die Umprägung der Goldmünzen wurde beschlossen. Da dieselbe Maßregel nicht auf die Silbermünzen ausgedehnt würde, so wurde beschlossen, daß sie zu ihrem Nennwerth (by tale) nur bis zu 25 Lstrl. genommen zu werden brauchten. Seit jener Zeit hatten sie legalen Cours nur noch nach dem Gewicht, nach der Taxe von 5 Shilling 2 Pence für die Unze. Hätte man neue Münzen mit ihrem gesetzlichen Gewicht ausgegeben, so würde das Silber seine volle Zahlkraft behalten haben. Diese provisorische Maßregel wurde ergriffen, um den Obligationsinhaber, den Gläubiger davor zu schützen, nicht zu sehr abgenutzte Münzen in Zahlung nehmen zu brauchen. Später in Folge der Steigerung des Goldwerthes in Frankreich auf 15,50 ums Jahr 1785, nahmen die Englischen Guineen ihren Weg nach dem Continent, da das Gold in England nur 15,21 stand, und das Silber kam nun zur Münze, von wo es sich entfernt gehalten hatte, so lange es zu niedrig geschätzt war. Diese ungewöhnliche Erscheinung beunruhigte die Bank, und unter dem Einfluß des Lord Liverpool verbot ein Gesetz die Silberprägung so lange, bis ein Comité des Geheimen Raths die Zeit gehabt haben würde, alle auf den Geldumlauf im vereinigten Königreiche bezüglichen Fragen zu prüfen. Zu gleicher Zeit wurde das Gesetz von 1774, welches bestimmte, daß man nur Schulden bis zum Betrage von 25 Lstrl. anders als nach Gewicht in Silbermünzen zahlen dürfe, und welches 1789 nicht mehr in Kraft gewesen war, erneuert. Endlich im Jahre 1816 brachte der zweite Lord Liverpool die Ideen seines Vaters zur Anwendung, und die Goldwährung wurde endgiltig in England auf den noch heute in Kraft befindlichen Grundlagen eingeführt.

Nun sind wir im Stande, die Thatsachen der Geldgeschichte Englands im 18. Jahrhundert zu resumiren und die diesbezüglichen so allgemein verbreiteten Irrthümer zu berichtigen. Es ist nicht wahr, daß das Gesetz kein Verhältniß zwischen dem Golde

und dem Silber festgesetzt hätte, wie Herr F. in der Times behauptet. Da das Münzrecht ein Privilegium der Krone war, so wurde das Verhältniß nicht durch Satzungen des Parlaments, sondern durch Reglements der Münzanstalt (der Mint), welche den Titel, den Werth und den Namen der Gold- oder Silbermünzen bestimmte, festgesetzt. Die nationale Währung war das Pfund Sterling in Silber, dessen Titel und Werh von Neuem durch Elisabeth im Jahre 1601 geregelt waren. Carl II. bestimmte den Werth des Goldes als Währungsmetall, indem er festsetzte, daß das Pfund Gold zu $^{11}/_{12}$ in $44^{1}/_{2}$ Guineen geprägt werden sollte. Newton, Sir James Stewart und die competentesten Autoren sprechen von dem in England bestehenden gesetzlichen Werthverhältniß. Es ist ungenau, zu sagen, daß in England thatsächlich das Gold das Münzmetall geworden sei, weil es das begehrtere Metall gewesen sei. Im Gegentheil, das Silber verließ, weil es mehr begehrt war, England, zum großen Kummer der Engländer und obwohl man verschiedene Maßregeln ergriffen hatte, um es festzuhalten. Wenn im Jahre 1816 die Goldwährung endgiltig angenommen wurde, so war das eine Folge der Anwendung der Theorien Locke's, welche von Lord Liverpool schlecht verstanden waren, und weil man im Jahre 1774 die Silbermünzen gleichzeitig mit den Goldmünzen umzuprägen vernachlässigt hatte.

Wir können nun versichern, daß die Geschichte, welche man gegen den Bimetallismus anruft, im Gegentheil zu seinem Vortheil Zeugniß ablegt. Man hat in der That gesehen, daß, wenn das Gold und das Silber umwechselnd den verschiedenen Staaten entzogen wurde, es nicht auf Grund nationalökonomischer Gesetze geschah, sondern auf Grund willkürlicher, ununterbrochen geänderter Gesetze der Regierungen. Wenn trotz dieser immer im Streit befindlichen Gesetze das Gold und Silber doch überall mehr oder minder reichlich im Verkehr geblieben sind, so ist das der klare Beweis dafür, daß die gleichzeitige Verwendung beider Metalle eine so zwingende Nothwendigkeit wirthschaftlicher Natur ist, daß sie sich aufgedrungen hat, trotz aller Ungereimtheiten, die die Menschen, um ihr ein Hinderniß zu bereiten, begangen haben.

Will man willkürlich versuchen, das Silber zu verbannen, so führt das zu der Freiheit, die gleichmäßig vom Silber und vom Golde Gebrauch machen würde! Der internationale Bimetallismus thut weiter nichts, als daß er dem Währungsproblem eine Lösung geben will, welche alle Staaten bis auf den heutigen Tag gesucht haben.

Die Annahme der Goldwährung war eine Ungerechtigkeit gegen die Englische Nation und ein großer ökonomischer Fehler. Eine Ungerechtigkeit darum, weil sie die Grundlage aller Contracte und besonders diejenige der Staatsschuld änderte, indem sie dem Silber, welches der normale Geldstoff ist, das Gold substituirte, welches, allein angewandt, ein sehr schlechtes Austauschmittel darstellt. Seine Production ist in der That unzureichend und zeitweise sehr unregelmäßig. Es eignet sich nicht zu dem gleichmäßigen Anwachsen der Circulationsmittel, welches die Entwickelung der Geschäfte in der Welt fordert. Die Maßregel von 1816 war besonders ein großer nationalökonomischer Fehler genüber den Maßnahmen, die man Ende des vorigen Jahrhunderts ergriffen hatte. Nachdem in Frankreich das Verhältniß von 1:15½ eingeführt war, begann dasselbe, das Gold anzuziehen, das Silber kam nach London naturgemäß zurück. Wenn man dasselbe, anstatt es zu verbannen, wie man es 1788 sehr leichtsinnigerweise that, alle Canäle des Verkehrs hätte füllen lassen, so hätte man die Papierwährung mit dem Zwangscours vermeiden können, welche nicht eher als 1821 und um den Preis mehrerer und sehr heftiger Krisen sich beseitigen ließ. Dieser Umstand ist zu voller Klarheit durch Herrn Dana Horton in seiner ausgezeichneten Schrift: „Silver and Gold" bewiesen.

Dadurch, daß England bei sich die Metallcirculation ausschließlich auf Grund der Goldwährung wieder herstellte, mußte es beträchtlich die Seltenheit des Goldes und damit den Werth dieses Metalles erhöhen, dessen Production sich sofort um ein Drittel, dann um die Hälfte, gleichzeitig mit der Abnahme der Silberproduction in Folge der Unabhängigkeitskriege Spanisch-Amerika's, verminderte. Die Production des Goldes, welche in

den Jahrzehnten von 1741—1760 auf 68 Millionen Mark gestiegen war, war im Jahrzehnt von 1811—1820 auf 31,9 Millionen und von 1821—1830 auf 39,6 Millionen gefallen. Die Silberproduction war gleichmäßig von 160,9 Millionen in den Jahren 1801—1810, auf 97,3 Millionen in den Jahren 1811—1820 und auf 82,9 Millionen in den Jahren 1821—1830 heruntergegangen. Die Austauschmittel waren schon allein durch diesen Umstand in der ganzen Welt enorm vermindert. Dazu kam die Nachfrage nach Gold seitens der Bank von England, welche nach einem Memorandum der Directoren vom Jahre 1832 sich auf 20 Millionen Lstrl. bezifferte. Diese außerordentliche Nachfrage, welche die jährliche Production dieser Epoche ums Zehnfache überstieg, würde heute einer Summe von 10 Milliarden entsprechen, wenn man als Vergleichungspunkt die gegenwärtig jährlich aus den Bergwerken gewonnene Masse Goldes annehmen wollte. Man schätzt, daß das Gold im Zustande von Münzen sich damals in der abendländischen Welt auf 120 Millionen Lstrl. bezifferte. Davon nahm England für sich ganz allein den sechsten Theil, der dazu bestimmt war, das Papiergeld zu ersetzen. Es konnte dieses, wie das Memorandum der Bank von 1832 bestätigt, nur dadurch erreichen, daß es die Preise der Waaren herunterschraubte. „It could only be purchased by reduced prices of the commodities."

Wie stark war das Heruntergehen der Preise, die durch diese Geldcontraction bewirkt wurde? Ricardo, der Führer der Oekonomisten im Parlament, schätzte es nur auf 3 oder 4 Procent, aber William Ward versichert, daß er später seinen Irrthum einsah.*) Der Preisrückgang war enorm, zu-

*) William Ward, Remarks on the commercial legislature of 1846. Ricardo hatte gesagt: „An extraordinary demand for gold might take place for the purpose of coinage and this might exhaust the value of the currency 3 or 4 per cent, in addition to the first exhaustment". — Der Uebersetzer fügt folgenden Satz aus Koch's Correspondenz hinzu: „Als Ricardo 1823 starb, sagte er zu dem Alderman Sir William Heygate: Ach, Heygate, Sie und

nächst in England, wo er 20 bis 30 Procent, nach einer parlamentarischen Enquête von 1822 erreichte, sodann auf dem ganzen Continent, von wo das Gold entführt war. Daraus entstand eine verderbliche Krisis, welche derjenigen, welche seit 1873 noch andauert, sehr ähnlich sieht.

Von dem Augenblicke an, wo der Französische Bimetallismus im Jahre 1803 die freie Prägung von Gold und Silber mit dem Verhältniß 1 : 15½ eröffnete, beginnt eine neue Periode für die Münzgeschichte. Seit jener Zeit kann man die Wirkung, die das Gesetz in Verbindung mit der Prägefreiheit auf das Verhältniß der beiden Metalle ausübt, bemessen. Während der ganzen Zeit seines Bestehens, d. h bis zu dem Zeitpunkt, wo die Deutsche Währungsänderung die Suspension desselben veranlaßte, hat das Französische Gesetz genügt, um das Verhältniß von 1 : 15½ aufrecht zu erhalten. Die Monometallisten leugnen dieses. Hier begegnen wir einem Irrthum, der der Berichtigung bedarf. Weil man sieht, daß das Silber in London bald ein wenig unter, bald ein wenig über dem Preise von 60⅞ Pence pro Unze, der dem Verhältniß von 1 zu 15½ entspricht, stand, so haben die Monometallisten daraus geschlossen, daß das Gesetz nicht im Stande gewesen wäre, die Festigkeit des Verhältnisses aufrecht zu erhalten; dagegen hat ein Nationalöconom und Statistiker, der sich ganz hervorragend mit den Fragen der Arbitrage beschäftigt hat, Herr Ernst Seyd,*) nachgewiesen, daß diese geringen Schwankungen einzig und allein den Kosten entsprächen, die erforderlich wären, um das Silber in Paris prägen zu lassen. Vor dem Bestehen der Eisenbahnen und vor der Herabsetzung der Verschickungskosten des Geldes betrugen diese Kosten 3 Procent. Man mußte mithin 6 Francs von 200 Francs abziehen, die man in Paris für

---

die wenigen Anderen, welche uns wegen Baarzahlungen in Gold bekämpften, hatten Recht. Ich sagte, der Unterschied würde höchstens 5 Procent betragen, und Sie sagten, er würde wenigstens 25 Procent ausmachen."

*) Wir bemerken, daß Herr Seyd von Beruf Banquier und Arbitrageur war. Der Uebersetzer.

ein Kilogramm Silber erhielt. Man konnte also mit Vortheil nur Silber nach Paris schicken, wenn der Preis auf 59 Pence herunterging; heute, wo die Kosten nur noch 3/4 Procent betragen, konnte der Preis nicht unter 60 Pence fallen, so lange die Französiche Münze offen blieb. Wenn es sich auf der anderen Seite darum handelte, Silber von Paris kommen zu lassen, so kostete es, sobald es in London ankam, ungefähr 202 Francs pro Kilogramm, was voraussetzt, daß der Preis höher als 61 Pence stand.

Diese geringfügigen Abweichungen bilden also das Aequivalent der Umwechselungen und bedeuten in keinerlei Weise, wie Soetbeer und mit ihm alle Monometallisten behauptet ein Schwanken in dem Verhältniß von 1 zu 15½. Es ist klar, daß so lange man in Paris für ein Kilogramm Silber 200 Frcs. bekommen kann, man es nicht billiger fortgeben wird. Der Französische Bimetallismus hat mithin dem Handel des ganzen Erdballs, und vornämlich demjenigen Englands, den unermeßlichen Dienst erwiesen, ein Pari für den Austausch von Gold und Silber in der ganzen Welt aufrecht zu erhalten. Herr Gibbs, der Director und Herr Grenfell, der Gouverneur der Bank von England, erkennen es Beide an. „Frankreich, sagt Gibbs, hat durch seine Doppelwährung und indem es gleicherweise Gold von England und Silber von Indien nahm, die Geschäfte eines Clearing-house, eines Bureaus für den Austausch zwischen den beiden Metallen, besorgt.“*)

Ein System, welches dem Goldandrang von 1850 widerstanden hat, das heißt, einer verzehnfachten Production in wenigen Jahren, während Gold doch nur in einem einzigen Lande Währung war, würde offenbar gegen alle Störungen Sicherheit gewähren, wenn es durch die großen civilisirten Staaten angenommen würde. Wer kann dies leugnen, wenn Soetbeer es selbst zugiebt? Wie wir an der Hand der Geschichte

*) The double standard, by Henry H. Gibbs, gedruckt auf Kosten der Bank von England. What is a pound by Henry Grenfell (Nineteenth Century, June 1881).

gezeigt haben, wanderte früher das Gold aus einem Lande aus, um sich nach einem anderen zu begeben, wo es höher tarifirt war, und dasselbe fand bei Silber statt. Die Schwankungen waren das Ergebniß der Arbitrage, welche von der Verschiedenheit des Werthverhältnisses in den verschiedenen Staaten begünstigt wurde, aber wenn das Verhältniß zwischen beiden Metallen dasselbe ist, sind die Operationen der Arbitrage unmöglich. Wohin wollte man wohl das Gold transportiren, welches man der bimetallischen Union entziehen wollte? Dieser Punkt ist von Cernuschi mit solcher Evidenz bewiesen, daß die einzige Entgegnung, die man jemals dagegen gemacht hat, folgende ist: Die bimetallische Union wird nicht zu Stande kommen. Diese Antwort hat viel von ihrem Rechte eingebüßt, denn man kann heute die Versicherung abgeben, daß, wenn England zustimmte, die Union begründet sein würde. Wäre es nicht ein enormer Vortheil für den Handel der ganzen Welt? An die Stelle des Währungskrieges, der Goldnoth, des Heruntergehens aller Preise, der permanenten Krisis würde der Friede, die Harmonie der Interessen und die Erleichterung des Verkehrs treten. Wenn es ein historisches Gesetz giebt, welches vor unseren Augen mit einer stets wachsenden Kraft und Allgemeinheit schafft, so ist es dasjenige, welches dahin strebt, bei allen civilisirten Völkern gleiche Gesetze und Einrichtungen herzustellen. Vor einigen Jahren träumte man, daß man die handeltreibenden Nationen mit einem gleichen Geldsysteme auf Grundlage der Goldwährung würde beschenken können. Auf der Conferenz von 1878 hat Herr Goschen, als er die Meinungen aller Oekonomisten, die in diesem Punkte einig wären, zusammenfaßte, gesagt, daß dies eine Utopie und zwar eine falsche und verhängnißvolle Utopie wäre. Es folgt daraus, daß der Bimetallismus sich als eine zwingende Nothwendigkeit aufdrängt, denn er ordnet und befestigt nur, was seit jeher in unvollständiger und wenig geregelter Weise bestanden hat, nämlich den gleichzeitigen Gebrauch der beiden Geldmetalle, welche die Natur uns geliefert hat. Die Wissenschaft ist es, welche endlich den Wünschen und dem Bedürfniß, die uns von der Geschichte und Statistik gezeigt werden, Genugthuung gegeben hat.

Aufruf!

Die schweren, wirthschaftlichen Schäden, welche die Demonetisirung und Entwerthung des Silbers hervorgerufen haben;

Die Erkenntniß, daß die vorhandenen Goldvorräthe dem Bedürfniß nicht genügend entsprechen und demnach Goldmangel und Geldvertheuerung mit ihren anerkannt verderblichen Wirkungen unvermeidlich bevorstehen;

Die Unmöglichkeit, die Goldwährung in Deutschland selbst unter den schwersten Opfern vollständig durchführen zu können;

Die Gefährdung der Grundlagen des gesammten Deutschen Geld- und Creditsystems durch dauernde Beibehaltung des Status quo, mit der Circulation von beinahe einer Milliarde entwertheten Silbergeldes, die in kritischen Zeiten eine Katastrophe als unvermeidlich erscheinen lassen;

Alle diese schwerwiegenden Gründe, deren Richtigkeit die hervorragendsten Männer der Theorie und der Praxis aller Länder mehr und mehr anerkannt haben veranlaßten die Unterzeichneten, eine Vereinigung zu bilden, welche auf die Herbeiführung der internationalen, vertragsmäßigen Doppelwährung hinwirken will, weil nur auf diesem Wege die vorhandenen und drohenden Uebelstände beseitigt werden können.

Die Wiederherstellung des alten Werth-Verhältnisses von 1 : 15,5 ist das Fundament, die schließliche Einführung der freien Ausprägung beider Edelmetalle nach diesem Werthverhältniß das Ziel, für die Uebergangszeit die Deutschen Interessen zu wahren, selbstverständliche Pflicht unseres Vereins.

An alle unsere Gesinnungsgenossen richten wir die dringende Aufforderung, unserem Verein beizutreten und dadurch ihr Interesse für die gute Sache des Bimetallismus zu bethätigen.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Zahlung eines jährlichen Minimalbeitrages von 5 Mark. Die Mitglieder erhalten alle Publicationen des Vereins gratis übersandt.

Alle Zuschriften für den Verein bitten wir an unsern Schriftführer Herrn Dr. Otto Arendt, Berlin W., Köthenerstraße 17, alle Geldsendungen an Herrn Banquier Oscar Keßner, Berlin W., Taubenstraße 30, zu adressiren.

Deutscher Verein für internationale Doppelwährung,

von Kardorff, Vorsitzender.

Druck der Druckerei der „Berliner Börsen-Zeitung„ (E. Metzoldt), Kronenstr. 37.

